

KunstGottesdienst im Sprengelmuseum Hannover

Gottesdienst am Pfingstmontag, 16. Mai 2016, 11:15 Uhr

Zum Werk von Alberto Giacometti „Pommes dans l'atelier“ (Äpfel im Atelier)

Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Biblischer Text:

Psalm 139 nach der Fassung des Evang.

Gesangbuches, Nr. 754 - **Herr, du erforschest mich und kennest mich**

1. Die Faszination

Es ist etliche Wochen her, da stehe ich in einem Magazinraum des Sprengelmuseums und bin hingerissen. Gabriele Sand präsentiert mir eine kleine Auswahl möglicher Werke für den Pfingstmontag. Spontan zeige ich auf den Giacometti. Bis dahin hatte ich das Bild nicht gekannt. Jetzt bin ich beeindruckt. Die räumlich kaum vorhandene und zugleich doch so starke Farbigkeit im Zentrum des Bildes, dazu diese spannungsvolle Beziehung von Chaos und Ordnung, und schließlich: Äpfel. Sie sind ja nicht nur irgendein Obst. Der Apfel ist selbst Kulturgeschichte. Als Symbol eingewoben in Märchen und Mythen erzählt er von Versuchung und Lust, von Liebe und Tod, von Verheißung und Fluch. Eine ganze Ikonographie schießt mir durch den Kopf, während wir uns einig sind: der Giacometti soll es sein.

2. Der Künstler

Alberto Giacometti. Man kann vieles lesen

über diesen Mann. Kühl distanzierte Rezensionen habe ich gefunden neben größter Begeisterung. Irritationen angesichts mancher Wege seiner künstlerischen Arbeit neben fragloser Anerkennung seiner überragenden Bedeutung. 1901 in der Schweiz geboren und nach vielen Jahren in Paris 1966 in seinem Geburtsland verstorben war er ganz und gar ein Künstler und europäischer Mensch des 20. Jahrhunderts. Enorm sind auch die finanziellen Resonanzen auf seine berühmtesten Werke, vor allem posthum. Eine Jet-Set-Figur ist er selbst zu Lebzeiten nie gewesen, auch wenn er mit mancher Geistesgröße seiner Zeit verkehrte, etwa mit Jean Paul Sartre.

3. Die Überprüfung

Herr, du erforschest mich, spricht der Psalm. Wie gut, dass man bei der Erforschung eines Lebens und gerade des eigenen mit Gnade rechnen darf, denke ich, während ich über dieses Künstler-Leben lese. Es hat schon etwas Eigenes, über das Leben eines Menschen so vieles nebeneinander zu finden. So viele Blickwinkel. Will man wirklich lieber in die Hände menschlicher Erforschungen und Urteile fallen als in die des lebendigen Gottes?

Ich schließe die Bücher und kehre zurück zum Werk, zu diesem Kunstwerk, das uns heute vor Augen steht.

4. Der Entwurf

Der Künstler Alberto Giacometti malt mir Äpfel ins Zentrum der Wahrnehmung. Ruhig und kraftvoll liegen sie da. Bedeutungsschwanger, weil man sie ja kaum anschauen kann ohne an den Paradiesapfel der Bibel zu denken, oder



Alberto Giacometti, Pommes dans l'atelier (Äpfel im Atelier), 1953
Sprengel Museum Hannover | VG Bildkunst, Bonn 2016
Foto: Aline Gwose/Michael Herling/Benedikt Werner

an das Urteil des Paris, der den goldenen Apfel der Schönsten im Lande der Göttinnen zueignen soll. Im Mittelpunkt der Welt: eine Frucht der Schöpfung. Eine Frucht, die betörend schön sein kann und doch zum Zankapfel werden. An deren Gift man nicht nur im Märchen zum Todesschlaf sterben kann. Wer ist denn nun die Schönste oder - heutzutage gendermäßig natürlich auch - der Schönste im ganzen Land? Uralte Menschenfrage - als ob der Künstler daran erinnern will. Giacometti malt, wohl nicht nur für meine Assoziationen und meinen Blick, Äpfel ins Zentrum der Anschauung und ordnet sie. Wie von sanfter Künstlerhand in unseren Blick gelegt, ordnet er eine ganze Wirklichkeit. Die ist ja sehr vollständig abgebildet. Wirklichkeit. Hier: skizziert im besten Sinne des Wortes, stellvertretend für alles, was Lebenswirklichkeit ausmachen kann. Es ist, als ob nichts übersehen werden soll. Der Künstler macht sich und uns eine Skizze der ganzen wahrnehmbaren Welt, einen Entwurf der Wirklichkeit. Hier und heute in seinem Atelier, allemal also in einer Werkstatt des menschlichen Lebens. Ein Ort, wo wir uns die Welt gestalten und am Ende sagen: so ist sie.

5. Die Suche

Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht, spricht der Psalm.

Bekanntlich hat sich der Existenzialismus der Gottes-Frage versagt. Gerade auch dieser Frage des Psalmes. Der Künstler Giacometti wird der Epoche des Existentialismus und ihrer Welthaltung zugeordnet. Ob er ein Fliehender gewesen ist in seinem Leben oder einfach nur ein Sehender - aber immerhin, ein Sehender!, weil er das besser konnte als viele andere, das sei dahingestellt: jedenfalls malt er, nachdem oder indem er mit geübter Hand das Atelier skizziert, nicht zum einzigen Mal in seinem Künstlerleben Äpfel in Farbe. Mit anderen Worten: Er malt Leben in die Materie, in die Phänomene. Frucht in die Sachen. Kreatürlichkeit in die Dinge. Sieht er Verheißung einer neuen Welt oder Fluch der Geschichte und Geschichten? Danach würde ich ihn neugierig fragen, und stelle mir schon alleine deshalb das Reich der Himmel nach dem Tod als einen lebendigen Ort vor. Interessant. Wohnt (s)eine Bedeutung in diesem fraglosen Konzentrationspunkt? Geht es um Verheißung oder Fluch in diesem Werk - soll es darum gehen auch für uns, die wir davorstehen?

6. Der Weg

Als Theologe, der ich bin, höre und sehe ich immer beim Wahrnehmen biblische Wortbilder. Beim Nachlesen und Stöbern kann ich mich der uralten Kulturgeschichte nicht erwehren. Ihre Sprache flüstert mir ins Ohr und lockt mich in den Dialog. Inter-esse. Das Sein dazwischen. Interessant.

Sprache ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein -, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Der Existentialismus lehrt seine Schüler, dass keine Vorherbestimmung, kein göttliches oder natürliches Wesen, keine Essenz unser Leben ausmache, sondern alles in der Existenz selbst lebendig werden muss und insoweit auch im je eigenen Leben als Gestalt entwickelt wird. Wir selbst machen uns, ob wir wollen oder nicht, zu dem, der oder die wir sind. Als radikale Kritik an jeder dem eigenen Leben vorgegebenen Gestaltungsmacht fokussiert diese Welthaltung die grundlegenden Gedanken der Aufklärung. Die berühmteste Skulptur Alberto Giacomettis zeigt den Menschen fast reduziert als den auf dem Weg seienden. L'homme, qui marche. Der Mensch, der schreitet. Fast wie ein Schattenriss oder eine Strichzeichnung schreitet eine menschliche Figur weit aus - eine berückende Spannung von Unscheinbarkeit (spindeldürr) und Kraft. Nicht zufällig entdeckt seine Zeit - entdecken also die 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts den uralten griechischen Mythos vom Sisyphos neu: allerdings müsse man ihn sich nicht als unglücklichen Menschen vorstellen, ihn, der wie von ewigem göttlichen Urteil bestraft den Fels den Berg hinaufrollt und stets neu beginnt, wenn die Schwerkraft der Wirklichkeit ihn zurücktreibt zum Anfang. Der Mensch ist Sisyphos. Der Künstler Giacometti arbeitet in dieser Zeit. Befreundet mit Sartre und anderen Größen der Pariser Szene, im Austausch mit den Protagonisten der Moderne, gestaltet er die Welt. Geht dabei seinen eigenen Weg. Bleibt - das zeigt sein Weg - bei aller Existenz des Künstleralltags in der Metropole Paris immer auch seiner Schweizer Heimat verbunden. Bleibt immer auch ein an sich Zweifelnder, der nicht selten seine Werke wieder zerstört. Der deutlich verschiedene Schaffensperioden durchschreitet. Erst spät wird ihm großer Ruhm zuteil. Aber auch der Zweifel anderer bleibt ihm immer wieder.

Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken. spricht der Psalm.

7. Das Urteil

Liebe Gemeinde im Sprengelmuseum, als Pastor habe ich im Lauf eines langen Berufslebens gelernt, mich angesichts der Summe eines Menschenlebens jeglichen abschließenden Urteils zu enthalten. Was einer über sich und eine von sich selbst denkt, werden wir anderen schon niemals vollständig begreifen, noch weniger, was die innersten und höchstpersönlichsten Gedanken und Ängste eines Menschen sind und für ihn oder sie bedeuten.

Wenn ich das bedenke, tritt für mich die Bedeutung einer der überragenden Aussagen des Glaubensbekenntnisses unmittelbar zu Tage: dass ein anderer kommen wird, aus den Himmeln und von der Seite Gottes, „zu richten die Lebenden und die Toten.“ Wir jedenfalls nicht, wir sind nicht berufen zum letzten Urteil.

8. Die Konzentration

Stattdessen gilt es, das Werk eines Menschen wahrzunehmen. Die Spuren und Zeichen, zu denen ich mich in Beziehung setzen kann und auch soll. Aus Alberto Giacomettis vielgestaltigem Oeuvre ist uns heute dieses Bild hinterlassen. Es ist auf uns gekommen, weil es zur Sammlung des Sprengelmuseums gehört. Ein kluger Vorschlag hat es für diesen Gottesdienst ins Gespräch gebracht. Und ein Augenblick – im wahrsten Sinne des Wortes – hat mich fasziniert. Nun steht es hier. Ein Gemälde, eine Zeichnung, eine Skizze? Fast monochrom, auf eine Farbe konzentriert und doch das genaue Gegenteil. Alberto Giacometti im Jahr 1953. (Mein Geburtsjahr.) In seiner Werkstatt: das Leben. Im vermutlich eher pragmatisch unsortierten Arbeitsraum eines Künstlers: die Farben. Ein Arbeitstag des Malers: darin ein Werk. Mitten in der Existenz: die Konzentration. Was ich sehe ermutigt mich, dem Augenblick der Konzentration Vertrauen zu schenken. (Nicht umsonst wohl kann man auch eine der berühmtesten Fresken Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle als „Konzentration“ beschreiben: die Erschaffung des Menschen in diesem einen Moment der Berührung.)

9. Der Augenblick

Der Frage jedenfalls kann kein Mensch sich entziehen und alle Kunst konzentriert sich immer wieder darauf: wer bin ich als Lebender hier und jetzt, wie komme ich ins Leben und kann darin bleiben, wie darin wohnen, wie schließlich sterben? Wie bin ich zum Stück Schöpfung geworden, einer Frucht gleich, die ich ja auch bin, auf die sich Augenblicke konzentrieren? Der erste Augen-Blick einer Hebamme, die mich in die Welt zieht, der immer und mehr als ein Kinderleben lang wichtigste Augen-Blick meiner Mutter, meines Vaters, meiner Geschwister, der Familie, der Nachbarn? Der über alles gehende erste Blick der erotischen Liebe, wenn wir erwachsen werden. Der Augenblick des Begehrens, der Erfüllung, und der letzte Blick schließlich hinüber in eine Welt, die ich fürchte oder erhoffe, glaube oder verneine. Giacometti malt uns einen Augen-Blick. Darin liegt für mich die Stärke dieses Kunstwerkes. Alle Beobachtung beschreibt nur, was ich sehen kann, wissen und deuten. Mir persönlich ist diese Konzentration geblieben. Vom ersten Blick an, während des Schreibens der Predigt. In der Vorbereitung dieses Pfingstgottesdienstes. Pfingsten ist ja der Tag begeisterter Konzentration. Ich hoffe, sie konnten diesen Augenblick mit mir teilen, oder immerhin für sich erleben.

10. Die Summe

Der Psalm - am Ende klingt er so: **Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken. Wie ist ihre Summe so groß! Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand: Am Ende bin ich noch immer bei dir. Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; Prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.** Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.